

PHYTON

ANNALES REI BOTANICAE

VOL. 39, FASC. 2 PAG. 185–336 28. 12. 1999

Phyton (Horn, Austria)	Vol. 39	Fasc. 2	185–215	28. 12. 1999
------------------------	---------	---------	---------	--------------

Ein Beitrag zur Biographie von Jakob Adalbert Joseph WINTERL (1739–1809)

Von

Franz SPETA*)

Mit 4 Abbildungen

Eingelangt am 18. März 1999

Key words: History of botany, biography. – Austria, Hungary, Slovakia. –
J. A. J. WINTERL, H. J. N. CRANTZ, F. X. HARTMANN.

Summary

SPETA F. 1999. A contribution to the biography of Jakob Adalbert Joseph WINTERL (1739–1809). – *Phyton* (Horn, Austria) 39 (2): 185–215, 4 figures. – German with English summary.

Contrary to other sources Jakob Adalbert Joseph WINTERL was born in Eisenerz, Styria, on April 15, 1739. He attended grammar school in the monastery Garsten (Upper Austria) and during 1737/38 he studied law at the monastery Kremsmünster, Upper Austria. On November 25, 1739 he started as a novice at the monastery (Chorherrenstift) Klosterneuburg, Lower Austria. He left Klosterneuburg on July 14, 1760 because his breast was too weak for singing psalms. Then he turned to Vienna and studied medicine at the university. Although he was not enrolled and inscribed there, he passed his doctorate examination on August 28, 1766. On September 7, 1767 he dealt with the theme „Inflamationis theoria nova“ in an open debate. On September 12, 1767 he received his doctorate of medicine under the chairmanship of

*) Doz. Dr. Franz SPETA, Biologiezentrum des OÖ. Landesmuseums, J.-W.-KleinstraÙe 73, A-4040 Linz, Österreich.

Heinrich Johann Nepomuk CRANTZ. In 1768 WINTERL is documented as a physician in Steyr. He married in Linz on October 24, 1768. His bride Elisabeth, born STEFFERIN, widowed LENGAUERIN, was 16 years elder to him. It is still not known when and where she died. Later on WINTERL married Anna FINSTERIN.

After a short stay in Steyr, WINTERL got employed at the „Berg- und Münzkammer“ (department for mining and finance) and was transferred to Schemnitz. Shortly afterwards (1770) he became appointed as professor of chemistry and botany at the newly founded university in Tyrnau. Hardly had he set up his institute, the university was moved to Ofen = Buda in 1777 and 5 years later to Pest. He died in Budapest on November 29, 1809. His herbarium is kept at the Natural History Museum in Budapest (= BP). Being the first professor of botany at the university of Budapest, he is regarded as the founder of scientific botany in Hungary.

The paper comprises not only information about WINTERL but also biographical notes about his teachers (R. F. DE LAUGIER, H. CRANTZ etc.), his fellow students (Franz Xaver VON HARTMANN etc.), friends and relatives.

Zusammenfassung

SPETA F. 1999. Ein Beitrag zur Biographie von Jakob Adalbert Joseph WINTERL (1739–1809). – *Phyton* (Horn, Austria) 39 (2): 185–215, 4 Abbildungen. – Deutsch mit englischer Zusammenfassung.

Entgegen anderslautender Mitteilungen wurde Jakob Adalbert Joseph WINTERL am 15. 4. 1739 in Eisenerz in der Steiermark geboren. Das Gymnasium absolvierte er im Kloster Garsten (Oberösterreich), 1757/58 widmete er sich dann juristischen Studien im Stift Kremsmünster (Oberösterreich). Am 25. 11. 1759 trat er als Novize im Chorherrenstift in Klosterneuburg (Niederösterreich) ein, das er am 14. 7. 1760 wieder verließ, da er zum Psalmsingen eine zu schwache Brust besaß. Er wandte sich nach Wien, wo er an der Universität Medizin studierte. Obwohl er offenbar nicht immatrikuliert und inskribiert war, hat er dort am 28. 8. 1766 das Doktorexamen abgelegt und am 7. 9. 1767 das Thema „Inflamationis theoria nova“ in einer öffentlichen Disputation behandelt. Am 12. 9. 1767 wurde er zum Doktor der Medizin promoviert. Die Promotion erfolgte unter dem Vorsitz von Heinrich Johann Nepomuk CRANTZ.

1768 wird WINTERL als Arzt in Steyr angeführt. Am 24. 10. 1768 hat er in Linz geheiratet. Seine Braut Elisabeth, geb. STEFFERIN, verw. LENGAUERIN, war 16 Jahre älter als er. Wann und wo sie gestorben ist, ist noch unbekannt. Später hat WINTERL Anna FINSTERIN geheiratet.

Nach dem kurzen Aufenthalt in Steyr trat WINTERL in die Dienste der Berg- und Münzkammer und die versetzte ihn nach Schemnitz. Bald darauf (1770) wurde er zum Professor der Chemie und Botanik an der neugegründeten Universität in Tyrnau berufen. Kaum hatte er dort sein Institut halbwegs eingerichtet, wurde die Universität 1777 nach Ofen = Buda verlegt und 5 Jahre später übersiedelte sie nach Pest. Am 29. 11. 1809 starb er in Budapest. Sein Herbarium liegt am Naturhistorischen Museum in Budapest (= BP). Als erster Botanikprofessor der Universität in Budapest gilt er als Begründer der wissenschaftlichen Botanik in Ungarn.

Neben Angaben über WINTERL selbst werden im Artikel auch biographische Notizen über seine Lehrer (R. F. DE LAUGIER, H. CRANTZ usw.), seine Kommilitonen (Franz Xaver VON HARTMANN usw.), Freunde, Bekannten und Verwandten mitgeteilt.

Einleitung

Jakob Adalbert Josef WINTERL (Abb. 1) nimmt in der Geschichte der Botanik in Ungarn eine hervorragende Stelle ein, weil er der erste Professor an der Lehrkanzel für Chemie und Botanik an der damals (1770) in Ungarn neugegründeten Universität war. Aus diesem Grunde ist verständlich, daß eine größere Zahl von Publikationen über sein Leben und Wirken verfaßt worden ist, und daß er in keinem biographischen Lexikon fehlen durfte. Weil sich sein wissenschaftliches Schaffen in erster Linie im historischen Ungarn abspielte, ist bisher dieser Lebensabschnitt eingehenderen Betrachtungen unterzogen worden. WINTERL war aber ein gebürtiger Österreicher und hat die ersten Jahrzehnte seines Lebens in Österreich verbracht. Über diese Zeit wird stets wenig und sehr Widersprüchliches mitgeteilt. So gehen schon die Angaben über Ort und Zeit seiner Geburt ganz gehörig auseinander: Für den 15. 4. 1732 in Eisenerz plädierten FUNDAREK 1991: 5, POGGENDORF 1863: 1339, SCHREINER & al. 1841: 44 und SZINNYEI & SZINNYEI 1878: 841, für 1732 in Eisenerz GRÄFFER & CZIKANN 1837: 164, für 1739 in Eisenerz SZABADVÁRY 1989: 151 und SZABADVÁRY & SZÓKEFALVI 1972: 101, für 15. 4. 1739 in Eisenerz FEJÉR 1835: 171 und TÖPLÝ 1899: 109 und 1782 in Eisenerz WINKLERN 1810: 274. Geburtsort Steyr und Jahr 1739 melden COMMENDA 1891: 322, PAX 1898: 5 und PRISZTER 1972: 5, genauer, 15. 4. 1739, wird der Geburtstag von ASCHERSON & GRAEBNER 1908–13: 717, BARNHART 1965/III: 508, KANITZ 1865: 452, PRISZTER 1973a: 54 und STAFLEU & COWAN 1988: 384 fixiert. WURZBACH 1889: 89 entschied sich für den 15. 4. 1739, läßt aber offen, ob in Steyr oder Eisenerz! BAUR 1816: 734 bringt noch als Geburtsjahr 1731 ein. Nicht ganz so unterschiedlich sind die angegebenen Sterbedaten. Als Sterbeort wird allgemein Pest angegeben. War es aber der 22. 11. 1809, wie SZABADVÁRY 1991: 13 in einem Vortrag in Eisenerz erzählte, oder der 23. 11., wie GRÄFFER & CZIKANN 1837: 164, FUNDAREK 1991: 5, POGGENDORF 1863: 1339, SCHREINER & al. 1841: 45, SZINNYEI & SZINNYEI 1878: 841, WINKLERN 1810: 274 und WURZBACH 1889: 89 schreiben oder der 24. 11., wie BAUR 1816: 734, FEJÉR und die „Ann. Literatur & Kunst des In- und Auslandes, Wien, Jg. 1810: 146“ berichten, oder der 29. 11. 1809, wie BARNHART 1965/III: 508 meint oder gar der 29. 11. 1829, wie KANITZ 1865: 460 und ASCHERSON & GRAEBNER 1908–13: 717 kolportieren?

Vertrauenserweckend wirken diese ziemlich divergierenden Angaben ja nicht gerade. Wenn schon die Geburts- und Sterbedaten nicht eindeutig ermittelt wurden, was ist dann von den spärlichen übrigen Angaben über seinen Lebenslauf zu halten?

Über die in Österreich verlebten Jahre berichtet, wie fast immer, WURZBACH 1889: 89 noch am ausführlichsten. Seine Angaben bildeten daher auch den Wegweiser für die Nachsuche in diversen österreichischen Archiven, die schließlich und endlich doch einige interessante Fakten zu Tage brachten.

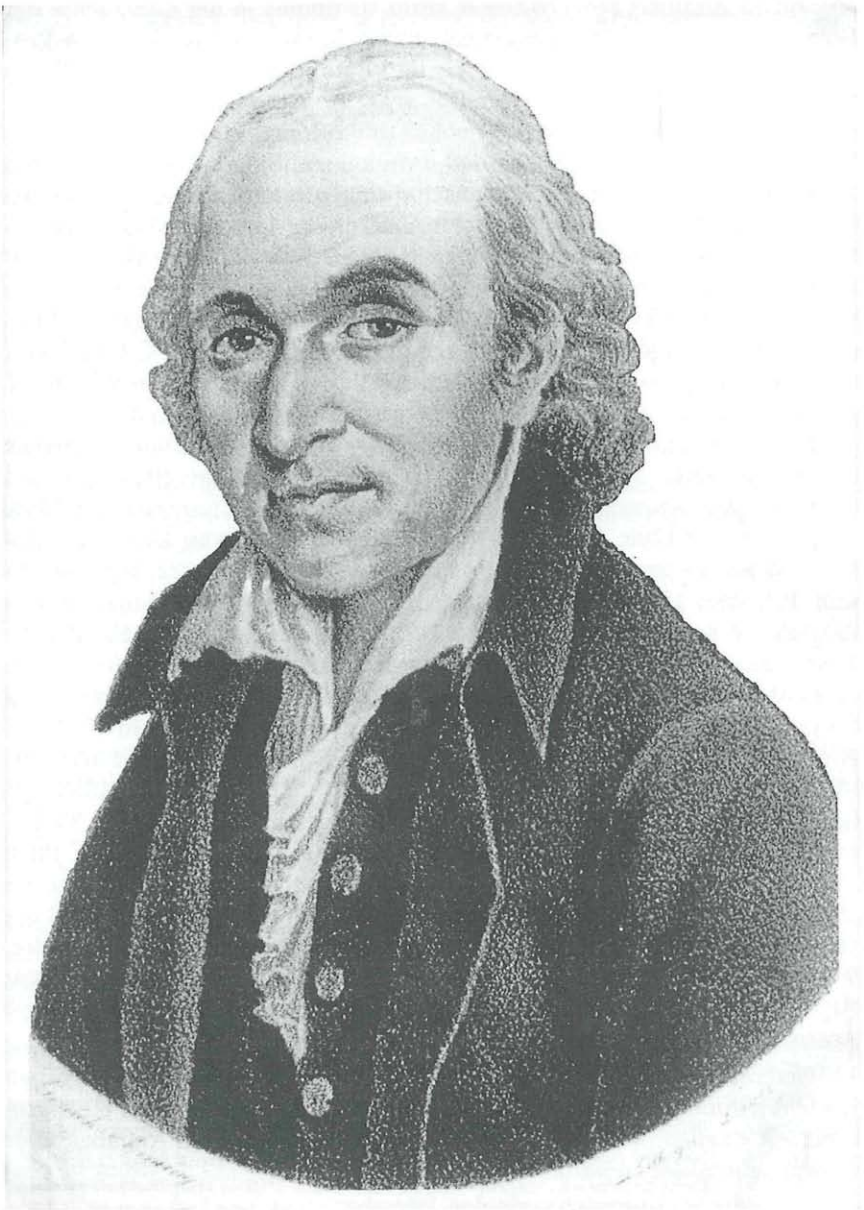


Abb. 1. Jakob Adalbert Joseph WINTERL (1739–1809).

1. Von Eisenerz über Garsten, Kremsmünster nach Klosterneuburg

Dem Taufbuch (D/47) des katholischen Pfarramtes in Eisenerz in der Steiermark ist zu entnehmen, daß Jacobus Adalbertus Josephus als Sohn des Johann Jacob WINTERL und der Maria Anna, geborene EYDLBERGERIN, am 15. 4. 1739 in Eisenerz das Licht der Welt erblickte. Der Vater war Hauptbuchhalter und Sekretär der Innerberger Eisengewerkschaft („löbl. Hauptgewerkschaftl. alda verordneter H. Secretarius“). Pate war „Joseph STEUBER, besagter löbl. Hauptgewerkschaft verordneter Cahsier.“ Zwei Jahre später, am 28. 5. 1741, wird Maria Anna Juliana WINTERL geboren, als weiteres Kind dieses Ehepaares. Damit sind allerdings die Angaben über diese Familie in Eisenerz erschöpft.

Bei intensiverer Suche würde vielleicht ein Stammbaum der Familie WINTERL erstellbar sein. PANTZ 1918: 384–386 hat in seiner Veröffentlichung über „die Gewerken im Bannkreise des Steirischen Erzberges“ schon einen Einblick in diese weitverzweigte, dem steirisch-oberösterreichischen Eisengewerke verhaftete Familie gegeben. Ihm ist zu entnehmen, daß Johann Friedrich WINTERL in Steyr der Sohn des 1743 verstorbenen Mathias Ferdinand WINTERL aus Wildalpen war. Zu den 13 Kindern dieses gottesfürchtigen Mannes könnte auch der Vater unseres Botanikers gezählt haben. Jedenfalls scheint J. A. J. WINTERL zu seinen Verwandten in Steyr noch intensivere persönliche Bindungen gehabt zu haben, die zur Familie eines Onkels einsichtig wären. Der Steyrer Eisen- geschmeid- und Messerhändler ist aber schon am 20. 6. 1748 gestorben. Seine Frau Maria Theresia, geb. SCHOIBERIN, die ihm 13 Kinder geboren hatte, überlebte ihn 23 Jahre. Nur 2 ihrer 7 Söhne erreichten das Erwachsenenalter, beide wurden Jesuiten!

Soviel aus den Biographien J. A. J. WINTERLS zu entnehmen ist, bekam er seine schulische Ausbildung im Kloster Garsten unweit von Steyr. Leider sind fast alle Akten etc. nach der Auflösung des Klosters vernichtet worden, im kärglichen Rest, der sich im oberösterreichischen Landesarchiv in Linz befindet, ist nichts über WINTERL enthalten. Erst die Schulbücher (Catalogus DD Studiosorum, StAKr, Kasten N) des Stiftes Kremsmünster führen 1756 einen Ignatius WINTERL aus Eisenertz und 1757 einen Jacobus WINTERL, ebenfalls aus Eisenertz.

Der Erstgenannte dürfte der am 30. 7. 1734 in Steyr geborene Franciscus Antonius Ignatius WINTERL, der spätere Jesuit (GUPPENBERGER 1893: 245 gibt fälschlich 1730 als Geburtsjahr an) gewesen sein, der Zweitgenannte ist unser Botaniker Jacobus.

Die Unterlagen des Chorherrenstiftes in Klosterneuburg (Niederösterreich) konnten weitere hieb- und stichfeste Daten über Jacobus Adalbertus Josephus liefern. In den Personalakten des Stiftsarchives Klosterneuburg wird das Bittgesuch zur Zulassung zum Noviziat im

Ad M^o Junij 1759

Reverendissimum Perillustrem ac
Amplissimum Dominum Dominum
Bertholdum Staudinger Sacri et Apo-
stolici ordinis Canonorum Regulari-
ad Beatam Virginem Claustro = Neoburgi
Propositum, et Abbatem Cisterciensem
Vigilantissimum, A. A. E. E. nec non S. S.
Theologiae Doctorem, Sacro Apostolico Consilio
Regioque Majestatis Confiliarium, et
Inclitorum Statuum inferioris Austriae
a rationibus deputatum Actualem.

Admodum Reverendum Religiosissimum
Eximium ac Clarissimum Dominum
Casparum Mayr, S. S. Theologiae Baccalan-
=rum, ejusdemque Canonici Decanum
meritissimum.

Totumque Venerabile Capitulum
Libellus Duplex
pro admissione in Lycocinium
Jacobi Winterl

Abb. 2. Anrede zum Bittgesuch um Zulassung zum Noviziat im Chorherrenstift Klosterneuburg, am 10. 6. 1759 dort eingelangt. Originalgröße.

Abb. 3. Bittgesuch J. A. J. WINTERLS um Zulassung zum Noviziat im Chorherrenstift Klosterneuburg. Verkleinert (siehe Seite 191).

Dum insonat ubique generalis bellorum tuba, dum ad arma
 vocantur plurimi ego quoque ad arma ad militiam propero,
 ad illam nempe, qua adversus hostes animo pro Dei, pro Celi
 gloria. Sub felicissimo Magni Patris Augustini Vexillo
 pugnatur strenuè me. Huc me vocat vox illa momentis Dei
 illaque spiritus quem ardentissimis votis rocaui. Ejus
 vocem non audire nefas certe foret atrocissimum. Pater
 igitur militis adscribi dum desidero Te. Haec me Profet
 veluti Sacro militis Ducem per praesiosam Comprimis
 animo meo salutem rogo et obtestor. Fac. A in Consortio
 filiorum tuorum strenuè Contra hostes animo depugnare
 valeam. Vos autem. Viri Venerabiles benignissimis suffragiis
 vestris dignemini mihi subministrare arma illa, quibus
 profantissimis vestro exercitus exemplo tandem Celi
 Regno potius vestra ex benevolentia magis. Insuper
 obsequium beatus. ego me profecto tanta gratia sedulo
 vitulum et alteram. studio dignum redere laborabo
 qui gratiosissimis me favoribus comendatis et orior

Reverendissimi Perillustri ac Simplissimi
 Domini Domini Profetis e
 Admodum Reverendi Religiosissimi ac Clarissimi
 Domini Decani e
 Totiusque Venerabilis Capituli

Clientum infimus
 Jacobus Winterl
 Illius Ciferanzensis f. H. Aud

Chorherrenstift Klosterneuburg aufbewahrt, das dort wohl am 10. 6. 1759 eingelangt ist. Zuerst die Anrede in lateinischer Sprache, zugleich auch als Schriftprobe des jungen WINTERL (Abb. 2), dann verkleinert der eigentliche Text des Briefes (Abb. 3).

Um die Übersetzung des lateinischen Briefes und der übrigen Angaben haben sich Dr. J. ZERBIN, Kollegen meiner Frau und schließlich Pater Mag. Amand KRAML vom Stift Kremsmünster sehr verdient gemacht, wofür ich mich herzlich bedanke!

Reverendissimum Perillustrem ac Amplissimum Dominum Dominum Bertholdum Staudinger Sacri et Apostolici ordinis Canonicorum Regular: ad Beatam Viginem Claustro = Neoburgi Propositum, et Lateranensem Vigilantissimum, A:A:L:L: nec non S:S: Theologia Doctorem, Sacro Apostolico Cesareo Regioque Majestatis Consiliarium, et Inclytorum Statuum inferioris Austrio a rationibus Deputatum Actualem. Admodum Reverendum Religiosissimum Eximium ac Clarissimum Dominum Casparum Mayr. S:S: Theologio baccalaureum, ejusdemque Canonio Decanum meritissimum.

Totumque Venerabile Capitulum

Libellus Suplex

pro admissione in tyrocinium

Jacobi Winterl

An den Hochwürdigsten und hochverehrten Herrn, Herrn Berthold Staudinger, Probst des Heiligen Apostolischen Ordens der Regularcanoniker zur Allerseligsten Jungfrau von Klosterneuburg, den wachsamsten Lateranensischen Abt A:A:C:C. und Doktor der Heiligen Theologie und Ratgeber seiner Heiligen Apostolischen Kaiserlich-Königlichen Majestät und der berühmten Stände Niederösterreichs und gegenwärtig Deputierter für Finanzen.

An den Hochwürdigen und hochberühmten Herrn Caspar Mayr, Baccalaureus der Heiligen Theologie, dieses Klosters hochlöblicher Dekan und an das ganze verehrte Kapitel

Bittgesuch um Zulassung zum Noviziat

des Jakob Winterl

Hochwürdigster und hochverehrter Herr,

Herr Prälat und

Hochwürdiger und berühmter Herr, Herr Dekan und ganzes verehrungswürdiges Kapitel.

Während überall die todbringende Trompete der Kriege ertönt, während die meisten zu den Waffen gerufen werden, eile auch ich zu den Waffen, zum Kriegsdienst, zu jenem mich allerdings entschließend, in dem gegen die Feinde der Seele, für Gott und für den Ruhm des Himmels, unter der glücklichen Fahne des großen Vaters Augustinus, gekämpft wird.

Hierher ruft mich jene Stimme des mahnenden Gottes und jener Geist, welchen ich mit brennendstem Versprechen gerufen habe. Seine Stimme

nicht zu hören, wäre ein ganz furchtbares Unrecht. Während ich daher wünsche, zum heiligen Militärdienst rekrutiert zu werden, bitte und beschwöre ich Dich, Großer Prälat, den Führer des heiligen Kriegsdienstes, für das kostbare Heil meiner Seele, daß ich in der Gemeinschaft Deiner Söhne tapfer gegen die Feinde der Seele kämpfen darf.

Ihr aber, verehrungswürdige Männer möget durch Eure Stimmenabgabe Euch gnädig erweisen. Möget Ihr mir jene Waffen zukommen lassen, durch die ich mich endlich – geübt durch Euer hervorragendes Beispiel des Himmelreiches bemächtigen kann. Durch Euer großartiges Wohlwollen bin ich weiterhin glücklich für immer. Ich werde mich wahrlich, wenn ich diese große Gunst erfahre, würdig erweisen im Streben nach Rechenschaft und Wissenschaften.

Indem ich mich der geneigten Gunst anvertraue, bleibe ich Euch bis in den Tod hinein unendlich verpflichtet.

Euch hochwürdigsten und hochverehrten Herrn, Herrn Prälat und den Hochwürdigen und hochverehrten Herrn Dekan und das ganze verehrte Kapitel

Der Kleinste der Untergeordneten

Jakob Winterl

aus Eisenerz in der Steiermark

Sein Aufenthalt im Kloster war nicht von langer Dauer. Im Stiftsarchiv in Klosterneuburg befinden sich im Chorherrenkatalog zwei Eintragungen über WINTERL, die geringfügig voneinander verschieden sind. Handschrift 26/5, Seite 224:

Donatus / Jacobus Adalb[ertus], Joseph[us] / WINTERL, Styris Eisenarzensis, Jurista 2. anni [secundi anni] Academiae Cremifanensis. Natus 1739. 15. Aug[usti]. Ind[utus] 1759. 25. Nov[embris]. Petiit 4. Julii seris a Praeposito dimissionem ob pectoris infirmitatem et vocis tenuitatem choro et concionibus minus aptam et 14. Jul[ii] dimissus 1760.

Übersetzung:

Donatus / Jacobus Adalbertus Joseph / WINTERL, Steirer aus Eisenerz, Jurist des 2. Jahres an der Akademie zu Kremsmünster. Geboren am 15. August 1739. Einkleidung am 25. November 1759. Er erbat ernsthaft am 4. Juli von seinem Vorgesetzten (Chorleiter) die Entlassung wegen Krankheit in der Brust und wegen Dünnhheit der Stimme, die für Chor und Ansprachen weniger geeignet sei, und er wurde am 14. Juli 1760 entlassen.

Handschrift 26/7, Seite 106:

Donatus, bapt[izatus] Jacobus, Adalbertus Joseph[us], WINTERL, Styris Eisenarzensis, iuris utr[isque] 2. an. [in secundo anno] auditor Cremifani. Natus 15. Apr[ilis] 1739.

Ind[utus] 25. Nov[embris] 1759. Dimissionem petiit, quia propter angustiam et debilitatem pectoris ad Psalmodym et cantandum in choro inhabilem se agnovit, et dimissus fuit 14. Jul[ii] 1760.

Bemerkung am linken Rande:

Obit 1809, die 24. Nov[embris] Medicinae Doctor et Scriptor celebris.

Übersetzung:

Donatus, getauft Jacobus, Adalbertus Josephus WINTERL, Steirer aus Eisenerz, Schüler [Hörer] beider Rechte im 2. Jahr zu Kremsmünster. Geboren am 15. April 1739. Einkleidung am 25. November 1759. Er erbat die Entlassung, weil er wegen der Schwäche und Anfälligkeit in der Brust sich als untauglich für die Psalmodie (liturgischer Psalmengesang) und zum Singen im Chor erkannte, und er wurde entlassen am 14. Juli 1760.

Randbemerkung:

Er starb am 24. November 1809, Doktor der Medizin und gefeierter Schriftsteller.

2. An der Universität in Wien

Dem Vernehmen nach ist der Schwachbrüstige dann an die Universität nach Wien gegangen. Der Beginn seines Studiums an dieser Universität kann aber nicht ermittelt werden, da er weder in der Hauptmatrikel von 1750 bis 1769 aufscheint, noch eine Inskription an der philosophischen Fakultät im Zeitraum vom 30. 1. 1755 bis 23. 11. 1772 feststellbar ist (schriftliche Mitt. vom Archiv der Universität Wien vom 22. 1. 92 und 10. 3. 92). Angeblich ist dieses Nichtaufscheinen kein Einzelfall gewesen. Durch die Recherchen von BARESEL 1971 wissen wir wenigstens, wer damals an der Medizinischen Fakultät lehrte:

Zwischen 1760 und 1767 waren an der Wiener Universität folgende Professoren tätig: Anatomie unterrichteten Lorenz GASSER (1757–1765) und Matthäus COLLIN (1765–1774), Physiologie Heinrich Johann Nepomuk CRANTZ (1756–1774), Allgemeine Pathologie, Therapie und Pharmakologie ebenfalls CRANTZ, Chemie und Botanik Francois LAUGIER (1749–1768), Medizinische Klinik, Spezielle Pathologie und Therapie der inneren Krankheiten Anton DE HAEN (1754–1776), Chirurgie Ferdinand Joseph LEBER (1761–1808), Geburtshilfe Vallentin Ferdinand LEBMACHER (1756–1797), Naturgeschichte Johann Jacob WELL (1760–1787).

Es würde in diesem Zusammenhang zu weit führen, alle Professoren durch eine biographische Darstellung zu verlebendigen, der Botanik- und Chemieprofessor Robert Francois DE LAUGIER darf aber nicht übergangen werden. Er wurde in Metz oder Nancy 1722 geboren und war in Nancy Arzt. Am 20. 9. 1749 hat er von VAN SWIETEN die neu errichtete Lehrkanzel der Botanik und Chemie an der Universität in Wien erhalten, die er bis Anfang des Jahres 1769 innehatte. Zur Vervollständigung der von VAN SWIETEN eingerichteten medizinischen Lehr-

kanzel wurde 1754 der akademische botanische Garten am Rennweg gegründet, der im Gegensatz zu dem fast gleichzeitig errichteten holländischen Garten in Schönbrunn, mehr den Heilpflanzen gewidmet war. Direktor der Einrichtung wurde ebenfalls LAUGIER. Er war dann auch noch ein Jahr lang Professor am neuerbauten Botanischen Institut am Rennweg, also der erste Institutsvorstand dieser ehrwürdigen Einrichtung! Nach BARESEL 1971: 47 hatte VAN SWIETEN mit LAUGIER keine gute Wahl getroffen. VAN SWIETEN hat wohl keine rechte Freude mit ihm gehabt und ihn vernichtend kritisiert: „. . . LAUGIER ist völlig unbrauchbar. Nicht nur in seinen Lehrfächern, auch in der lateinischen Sprache ist er durchaus unwissend . . . Seiner unbeschreiblichen Trägheit könne nichts als seine Selbstüberhebung zur Seite gestellt werden.“ Als VAN SWIETEN seine Entlassung veranlaßte, ist LAUGIER ihm mit seinem freiwilligen Austritt zugekommen. Nicolaus Joseph JACQUIN (1727–1817) übernahm seine Stelle. Bereits 1760: 2 hatte dieser die neue Rubiaceen-Gattung *Laugieria* JACQ. aufgestellt. Die Beschreibung ist in guter LINNÉscher Tradition hintergründig zweideutig abgefaßt: „Variet spinosa et inermis. Flores tristes.“ (MURRAY 1784: 231) oder deutsch nach LIPPERT 1786: 383: „Sie ändert ab mit dornichter, und wehrloser. Die Blumen haben ein trauriges Aussehen“. ROEMER & SCHULTES 1819: 443 haben die *Laugieriae* nur als Gruppe der Gattung *Guettarda* L. anerkannt.

Im Jahre 1759 wurden die Mitglieder des Jesuitenordens, die bis dahin als Direktoren die philosophische und die theologische Fakultät geleitet hatten, abgesetzt. An ihre Stelle kamen Weltgeistliche. Die Direktion der naturwissenschaftlichen Abteilung der philosophischen Fakultät wurde mit der medizinischen Fakultät vereinigt und auf VAN SWIETEN übertragen. Außerdem wurde VAN SWIETEN im selben Jahr das Präsidium der Bücherzensur-Kommission übertragen. VAN SWIETEN starb am 18. 6. 1772.

Wie es damals an der Wiener Universität aussah, können wir einem Bericht von FABRICIUS 1785: 1ff. entnehmen. Es ist kaum anzunehmen, daß es 25 Jahre vorher wesentlich anders war. Lassen wir also FABRICIUS zu Wort kommen!

„Das neue Universitätsgebäude liegt dem alten gerade gegen über, ist von der Kaiserinn Maria Theresia erbauet, und ein wirklich ansehnliches, prächtiges Gebäude, das sehr ansehnliche Summen muß gekostet haben. Sie kaufte zu diesem Behuf vier große, neben einander liegende Häuser, in welchen zusammen sieben und zwanzig verschiedene Familien, wohnten, ließ sie von Grund aus niederreißen, und an deren Stelle dieses prächtige Gebäude aufführen. Nur Schade, daß es der großen Kosten ungeachtet, die es verursacht, am allerwenigsten zu dem Gebrauche geschickt ist, zu welchem es eigentlich bestimmt wurde. Die Jesuiten führten bey dem Baue die Aufsicht, und man beschuldigt sie wenigstens, alles mit Fleiß so eingerichtet zu haben, daß es völlig unnütz werden sollte, um sich nachher

desselben zu bemächtigen, und es in ein Kloster oder Collegium zu verwandeln. Es lag ihnen auch in dieser Absicht sehr bequem, gleich neben ihrem damaligen Collegio. Sie hatten auch schon wirklich in dem großen Hörsale einen Altar gebaut, und alles zu einer ordentlichen Kirche eingerichtet; allein sobald VAN SWIETEN es erfuhr, verschaffte er sich von der Kaiserinn die Erlaubniß, alles wieder herauszuwerfen. Es enthält dieses Gebäude den großen Hörsaal zu Reden, Disputationen und anderen öffentlichen Uebungen mehr. Er ist groß, prächtig, viereckt, die Wände mit Marmor ausgesetzt, und geht durch zwei Stockwerke mit einem gemahlten, prächtigen Plafond. Er nimmt zugleich die Breite des ganzen Hauses ein, und hat daher auch an beyden Seiten große, hohe Fenster und über diesen kleinere, runde. An den andern beyden Seiten sind an jeder zwei kleine Nischen, in welchen Statuen von weißem Marmor stehen. Ueberhaupt ist er mit Zierrathen gar zu sehr überladen, und hat zugleich eine Höhe und Größe, daß sich die Töne der Redenden darinn verlieren, und man bloß den Schall aber keine Worte hört. Im Winter ist er zu dem völlig unbrauchbar. Er ist auf keine Art zu heizen. Es sind zwar zwei Oefen von beträchtlicher Größe angebracht, allein, ob man sie gleich drei Tage zuvor, ehe er gebraucht werden soll, zu heizen anfängt, und mehrere Klafter Holz darinn verbrennt, so bleibt er doch beständig kalt, insonderheit da der Fußboden mit Fliesen belegt ist, die die Kälte an den Füßen noch vermehren. Im Ganzen hat dieser Saal weit mehr das Asehen einer Katholischen Kapelle, als eines academischen Hörsals, und es scheint fast wahrscheinlich, daß die Jesuiten ihm von Anfange an zu diesem Gebrauche bestimmt haben.

In diesem Gebäude sind gleichfalls die übrigen Hörsäle der verschiedenen Facultäten. . . . Ich sahe . . . auch den Medicinischen, . . . Ich konnte aber nicht lange ausdauren. Der Gestank war unerträglich. Die Anatomiekammer ist gleich neben an, und die Reinlichkeit muß wohl nicht gar groß seyn, da uns der Gestank selbst aus dem benachbartem Zimmer vertrieb. In diesem medicinischen Hörsale werden anatomische praeparata in Schränken mit Glasthüren aufbewahrt. Sie stammen größtentheils von VAN RUYSH und von LIEBERKYHN her, welche VAN SWIETEN zum Gebrauch der Academie ankaupte und die noch ziemlich gut erhalten zu seyn scheinen. Hier stehet auch die Büste von dem seeligen VAN SWIETEN, der um die medicinische Facultät der Wiener Academie so viele wahre Verdienste hat, die ungemein ähnlich seyn soll [am 3. 12. 1763 ließ Maria Theresia ein Bild VAN SWIETENS im Hörsaal aufstellen, 1769 kam eine von Messerschmied gegossene Erzbüste dazu]. Sie hat vormals eine Inschrift mit goldenen Buchstaben gehabt, allein die Studenten haben die goldenen Buchstaben ausgepflückt, und jetzt sind bloß die Löcher von den Nägeln zu sehen, wo vormals die Inschrift gewesen.“

„Das dritte Gebäude der Academie endlich ist das vormalige Jesuitencollegium. Es liegt gleich neben dem Universitätsgebäude, und ist anjetzt zur Wohnung für die studierenden Theologen oder zum Seminario eingerichtet. In diesem Gebäude ist zugleich die Bibliothek der Academie, das Naturalienkabinett, der prächtige Hörsaal und das Laboratorium der Naturhistorie.“

Jedenfalls ist im Archiv der Universität in Wien schließlich feststellbar, daß WINTERL am 28. 8. 1766 das Doktorsexamen abgelegt hat und am 7. 9. 1767 das Thema „Inflamationis theoria nova“ in einer öffentlichen Disputation behandelt hat (Acta Fac. Med. 1764–1774: pp. 66, 91, 92). Am 12. 9. 1767 wurde er zum Doktor der Medizin promoviert. Die Promotion erfolgte unter dem Vorsitz von Heinrich Johann Nepomuk CRANTZ.

Diesem eigenwilligen, aber ausgezeichneten Mann müssen einige Zeilen gewidmet werden.

Heinrich Johann Nepomuk CRANTZ wurde am 24. 11. 1722 in Rooth in Luxemburg geboren, wo sein Vater Dorfvorsteher war. Er besuchte das Jesuiten-Colleg in Luxemburg. Nach Abschluß der Humanitätsstudien wechselte er nach Löwen, um Medizin zu studieren. Sein älterer Bruder Jean Mathias unterrichtete dort übrigens Latein. Durch seinen Eifer wurde der Brüsseler Hof auf ihn aufmerksam und schickte ihn 1747 mit einem Empfehlungsschreiben an Kaiserin Maria Theresia zum Studium der Medizin nach Wien. Dort legte er sein Examen zur Erlangung des medizinischen Doktorgrades am 14. 8. 1750 ab (nach KLEMUN am 11. 8. 1750. Frau Dr. M. KLEMUN stellte mir dankenswerter Weise ihr Vortragsmanuskript zur Verfügung.). Zum Doktor der Medizin wurde er am 9. 11. 1750 (Nach BARESEL 1971: 67 am 17. 8. 1750) promoviert. Anschließend schickte ihn Maria Theresia auf Betreiben seines Lehrers VAN SWIETEN zur Ausbildung in der Geburtshilfe nach Paris, wo er bei LEVRET und PUZOS Vorlesungen hörte.

Nach seiner Rückkehr 1754 wurde er am 30. 10. 1755 Lektor der Geburtshilfe im St. Marxer Spital. Er bemühte sich nun vor allem, das Hebammenwesen zu verbessern. CRANTZ war ein Anhänger des natürlichen Geburtsvorganges. Er wandte sich entschieden gegen die Anwendung von schneidenden und bohrenden Instrumenten bei der Geburt, setzte sich aber dafür für den Gebrauch der LEVRETSchen Zange ein. Nach dem Tod von Johann Melchior STÖRCK übernahm CRANTZ am 27. 8. 1756 (nach BARESEL, am 22.) dessen Lehrfach Physiologie und Materia medica auf ein Jahr zur Probe. Er beschäftigte sich fortan mit physiologischen, botanischen und pharmakologischen Studien und hielt Vorlesungen über theoretische Medizin, Physiologie und Materia medica. Sein dreibändiges Lehrbuch der Materia medica, das er 1762 veröffentlichte, soll an Vollständigkeit und Gründlichkeit alle derartigen Werke jener Zeit übertroffen haben. Auch seine botanischen Publikationen „*Stirpium austriacarum*“

(1769), „Classis umbelliferarum emendata“ (1767), „Classis cruciferarum emendata“ (1769), 2 Bände „Stirpes austriacae“ (1769), 2 Bände „Institutiones rei herbariae“ (1766, 1767) und „De duabus draconis arboribus botanicorum, duorumque novorum generum constitutione“ (1786) waren bemerkenswert. Wann er seine erste Frau, die um 7 Jahre ältere Anna Susanna PETRASCH, verwitwete DE MIGETTE (geb. 12. 1. 1716 in Wien, gest. 2. 2. 1769 in Wien) geheiratet hat, wurde noch nicht erhoben. Nach KLEMUN starb sie am 1. 2. 1769 an Schlagfluß und hinterließ ihm einige Häuser in Wien. CRANTZ wurde nach BARESEL 1971: 63 am 10. 10. 1772 (1779 nach KLEMUN) in den Freiherrenstand mit dem Prädikat „Edler von“ erhoben. Und 1773 heiratete er zum zweiten Mal, diesmal die 26 Jahre jüngere Schauspielerin Magdalena DE TREMON aus Luxemburg (nach KLEMUN: TREM aus Judenburg!) (geb. 31. 3. 1748), eine viel umschwärmte Schönheit in Wien (TÖPLY 1899: 101). Damit hat sich sein Leben total verändert. Relativ ungeschminkt wird über die nun folgenden Jahre in einem anonymen Artikel der Zeitschrift „Carinthia“ (1861: 153 ff.) berichtet: „Die TREM war eine Schauspielerin von ausgezeichneter Kunst und Schönheit, welche bald die Augen der Höflinge, die der großen Welt auf sich zog! Indessen war es nur unserem CRANZ gegönnt, ihr Herz, und ihre Hand sich anzueignen und in der Residenz an ihrer Seite als Gatte aufzutreten. So unangefochten und ungetrübt sollte jedoch CRANZENS eheliches Glück nicht bleiben. Bald verpflanzte sich das Theater in die häuslichen Räume und unter den Acteuren fand sich eine Person ein, die auf dem Welttheater eine zu auffallende Rolle spielen sollte, um nicht bemerkt zu werden. Die Kaiserin, bekanntlich was Sittlichkeit, eheliche Treue und Anstand betraf, im hohen Grade strenge und gebiethend, kam nur zu bald in die Kenntniß des Verhältnisses, welches sich zwischen der CRANZ und einer Person angesponnen hatte, welche ihr zu nahe stand, um darüber hinausgehen zu können. Das eheliche Band durfte nach der Ansicht der Monarchin keine Lockerung leiden, daher gab es in ihren Augen kein anderes Mittel, als die Eheleute von Wien zu entfernen. CRANZ sollte seine Professur und sonstigen Bedienstungen niederlegen, aber seine Bezüge behalten, die nicht weniger als 6000 fl. jährlich ausmachten, und weit von Wien in ländlicher Einsamkeit ungestört und ungefährlich für andere die Blume hüten, die er als Forscher aus dem ersten der Naturreiche sich in seinen Garten gepflanzt hatte. Er wendete sich nach Judenburg; doch, da auch da die Besuche sich wiederholten, wurde ihm angedeutet, sich in einem abgelegenen Thale Kärntens sein Asyl zu suchen. Für unsere „Mühlbach“, welche aus jener Periode in ihrem „Josepf II. und seine Zeit“ so vieles trefflich erzählt, hätte sich hier ein äußerst interessanter Stoff gebothen, würde sie sich desselben haben bemächtigen können; wir indessen halten uns nicht für berufen, mehr als die einfachsten Lineamente anzudeuten. So kam CRANZ in unser Gailthal, welches ferner von der Poststraße und vereinsamt, unserm Naturforscher ein ganz neues Feld

für seine Thätigkeit biethen sollte. CRANZ wurde, was er bisher nicht gewesen, Gewerk.

Die Kaiserin war gestorben und Joseph II., der die Ansichten und Wünsche Magdalenens am besten kannte, trug ihrem Gatten an, ob er nicht mit Zurücklassung seiner Bezüge vom Hof und Staat sich mit der Baronisirung begnügen wolle. Wer war zudringlicher als die ehemalige Actrice und CRANZ fügte sich. Seine Geldverhältnisse waren damals allerdings sehr glänzend, er besaß in Wien sechs Häuser, große Barfonds, das Haus in, und die Gewerkschaften um Judenburg, wahrscheinlich die, so jetzt Mayerisch sind. Im Gailthale, wo CRANZ mit dem Fürsten . . .“

Im Jahre 1774 erfolgte also sein Rücktritt vom Lehramte. Er kaufte sich eine Eisenzeche und erwarb ein Gut in Judenburg in der Steiermark. Von dort ging es ab nach Kärnten, wo er sich in kurzer Zeit ein Vermögen erwarb, das seine Frau ebenso schnell wieder auszugeben verstand. ANONYMUS berichtet darüber: „Indessen bei allen diesen Glücksfällen litt CRANZ an einem Krebschaden in seiner Haushaltung, da die Baronin sich einem unangemessenen Luxus hingab und außerdem die Gewerkschaften im Gailthale, besonders die zu Watschig, an Stellen angebracht waren, wo die einströmenden Wildbäche und die bekanntlich reißende Gail nach einander ungemeine Beschädigungen anrichteten. Es schien als wollte Vulkan das verzehren, was Galenus in so reichlichem Masse verdient hatte, und dazu fehlte auch die Venus nicht. Die Seligkeit, eine so vielbewunderte und ihm anfangs vielbeneidete Gattin zu besitzen, schwand unserm CRANZ Jahr für Jahr und es gab Augenblicke, wo der reiche Mann in Geldverlegenheiten kam. Als er das letzte Mal, erzählt es die Ueberlieferung, von Watschig abfuhr, nahm man dem bereits Creditslosen die Pferde weg und ein Wirth von dort mußte ihn nach Klagenfurt führen. Seine Frau soll ihm damals nachgerufen haben: „Vater, ach bleibe doch“. Aber der Mann, der von Alter und Sorgen ergraute antwortete: „Ich kenne dich nicht und ich werde dich auf die Bühne zurückversetzen, woher ich Dich genommen habe.“ Die Baronin soll damals zu dem Werksinspektor GINZL in einem Verhältnisse gestanden haben, welches sie nachhin mit ihm in einen Prozeß verwickelte.“

CRANZ überlebte diese Turbulenzen nicht lange. Bereits am 18. 1. 1797 starb er in Judenburg (nach NEILREICH 1855: 33. 1799 in Zeiring, am Fuß der Rottenmanner Tauern, nach LEITHNER 1840: 49 ist er am 18. 1. 1796 in Judenburg gestorben. „Seiner irdischen Hülle war der Ruheplatz in dem hier neu errichteten Friedhofe angewiesen. Kein Marmor mit Goldlettern deckt des Edlen ruhende Asche.“ GRILL 1925: 115 gibt auch 1796 an), wohin er sich lebensmüde und altersschwach in seinem 75. Lebensjahr zurückgezogen hatte. Die drei Kinder, ein Sohn und zwei Töchter, und das immer noch beträchtliche Vermögen waren zunächst der Obhut seiner Gattin hinterlassen. Aus unschwer zu vermutenden Gründen wurde ihr die Vormundschaft über die 3 Kinder am 11. 7. 1801 gerichtlich entzogen und

an Ignaz RAUSCHER übertragen. Der Sohn, Johann Clement Baron VON CRANTZ ist 1802 großjährig geworden. Ein großgewachsener, verschwenderischer, eitler Landjunker, dem in Klagenfurt seine Zechfreunde jährlich an die 30 000 fl. abnahmen. Bald hatte er den Rest des ererbten Vermögens durchgebracht, 1810 war er ein Bettler, was er bis zu seinem Tod am 20. 5. 1843 in Hermagor mit Gleichmut ertrug. Seine Mutter war auch noch als Sechzigerin eine attraktive Frau, obwohl sie sehr beleidigt worden war. Sie hatte sich in Reisach die „Tagger-Hube“ gekauft, wo sie vom Rest des Vermögens bis zu ihrem Tod am 11. 5. 1809 lebte. Eine der beiden Töchter hatte offenbar einen k. k. Offizier geheiratet, von der anderen konnte auch ANONYMUS nichts ausfindig machen.

Eine positive Beurteilung des botanischen Werkes von CRANTZ ist bei den Zeitgenossen in der Regel nicht zu erwarten gewesen, da Angriffe auf LINNÉ und JACQUIN bereits für eine Disqualifikation ausreichten. Natürlich hat es auch sonst kritische Geister gegeben. Sie haben sich aber als Einzelkämpfer versucht und sind abgekanzelt oder totgeschwiegen worden. Einige wagten wenigstens eine anerkennende Anmerkung, wie z. B. Franz VON MYGIND. Wie wir durch HOHENBÜHEL-HEUFLER 1870: 897 wissen, hat MYGIND in einem Brief an seinen Freund JACQUIN vom 7. 3. 1767 seine Ansichten über das 3. Heft von CRANTZ 1767, welches von den Umbelliferen handelt, mitgeteilt: „Es scheine ihm, CRANTZ habe Recht, wenn er LINNÉ im Allgemeinen über die Behandlung dieser Classe tadle, habe aber, was die einzelnen Arten betrifft, in vielen Stücken Unrecht, was zum Teile daher komme, dass er sich mit Niemandem verständige; dass sei schade, denn er, MYGIND, fange an überzeugt zu sein, dass CRANTZ sich um die Botanik sehr verdient mache. Er habe sich selbst überzeugt, wie leicht es sei, sich in dieser Wissenschaft zu irren.“ „JACQUIN pflegte auf die Briefe, welche er erhielt, den Tag seiner Antwort zu schreiben; auf dem Briefe vom 7. März 1767 steht jedoch eine solche Notiz nicht; er scheint also unbeantwortet geblieben zu sein. Da JACQUIN erst im Jahre 1768 nach Wien befördert wurde, darf angenommen werden, er habe sich durch das Lob über seinen wissenschaftlichen Nebenbuhler und Feind CRANTZ verletzt gefühlt.“ Diese Interpretation HOHENBÜHEL-HEUFLERS ist höchst einfühlsam!

Selbst ein Jahrhundert später schreibt NEILREICH 1855: 33, daß seine „*Stirpes austriacae*“ ein sich durch kritischen Geist, vortreffliche Beschreibungen, Aufstellung einiger neuer Arten und Angabe mehrerer Fundorte ausgezeichnetes Werk wären und seine Abhandlungen über die Umbelliferen und Cruciferen viele scharfsinnige und richtige Verbesserungen enthielten: „Nur schade, dass die beständigen Ausfälle auf LINNÉ und JACQUIN (den er gewöhnlich nur den Enumerator nennt) verbunden mit einer gewissen aufgetragenen Bewunderung HALLER's und die schon damals dämmernde Sucht, alten Arten neue Namen zu geben,

seine Schriften verunzieren.“ In seiner „Flora von Nieder-Oesterreich“ (NEILREICH 1859: XI) schlägt er einen etwas gröbereren Ton an: „Ebenfalls ein Zeitgenosse JACQUIN's, aber feindselig sowohl gegen ihn als gegen LINNÉ gesinnt, war H. J. Freiherr VON CRANTZ (geboren 1722 zu Luxemburg, gestorben 1799 zu Zeiring in Steiermark), Professor der Medicin an der Wiener Universität. Besass er auch lange nicht den Geist seiner von ihm vielfach und oft kleinlich angegriffenen Gegner, so schwebte ihm doch schon eine wenn auch unvollkommene Idee des natürlichen Systemes vor (Institutiones rei herbariae 1766) und seine Stirpes austriacae 1762–7, ed. II. 1769 beurkunden kritischen Scharfblick und ein selbstständiges auf eigene Beobachtungen gestütztes Urtheil.“

Erst in allerletzter Zeit beginnt sich das Blatt zu wenden. Die vielgeschmähten Kritiker werden häufiger ernst genommen. Und nicht selten haben sie die Dinge richtig gesehen und ihre Stimme zurecht erhoben. Diesbezüglich wird eine Neubewertung der botanischen Tätigkeit von CRANTZ heute sicherlich positiver ausfallen!

Zwischen 1757 und 1769 legte CRANTZ ein Herbarium an, das er seinem einzigen übriggebliebenen Schüler WINTERL an der Universität in Budapest schenkte. Der Zeitpunkt, wann er es bekommen hat, ist nicht bekannt. Nach WINTERL'S Tod ging es jedenfalls an das Universitätsherbar über und HABERLE ließ es – wahrscheinlich im Jahre 1827 – katalogisieren. Der von WIERZBICKI geschriebene Katalog ist verlorengegangen. Heute besteht das Herbar aus 1840 Bögen, es ist aber erkennbar, daß es ursprünglich umfangreicher war. CRANTZ sammelte in der Umgebung von Wien, am Schneeberg und in den Alpen im Grenzgebiet zwischen Niederösterreich und Steiermark. Sein Herbar enthält viele Typen und zahlreiche Pflanzen anderer Sammler. Auch 21 von WINTERL gesammelte Arten befinden sich darunter. WINTERL verfügte testamentarisch, daß das CRANTZ-Herbar mit seinem eigenen an die Universität in Budapest gehen soll, wenn seiner Witwe eine angemessene Rente zugestanden würde. Die Professoren KITAIBEL, SCHUSTER und FABRICI qualifizierten das nachgelassene Herbarium WINTERL ab, es wurde auch kein Katalog davon angefertigt (BUNKE 1988: 11–12). Auch Franz VON MYGIND, der am 6. 4. 1789 in Wien starb, vermachte sein Herbarium der neu angelegten Universität in Ofen (= Buda), auch das ist WINTERL als Positivum zuzuschreiben (BUNKE 1993: 203). All diese wertvollen alten Sammlungen sind schließlich an das Naturwissenschaftliche Museum in Budapest (BP) übergeben worden.

Der von CRANTZ stets geschmähte, 4 Jahre jüngere Botaniker Nikolaus Joseph JACQUIN wurde am 16. 2. 1727 in Leiden in den Niederlanden geboren. Er kam 1752 auf VAN SWIETENS Einladung nach Wien, um an der dortigen Universität seine Studien zu vervollkommen. In den Glashäusern des neu angelegten holländischen Gartens in Schönbrunn lernte er den Gemahl der Kaiserin, Franz VON LOTHRINGEN kennen, der ihm

1754 die Leitung einer wissenschaftlichen Reise nach Amerika übertrug. Im Juli 1759 kehrte er mit reicher Ausbeute nach Wien zurück. 1760 wurde er Lehrer an der neugegründeten Bergwerksschule in Schemnitz in Ungarn. Am 6. 3. 1769 wurde er Professor der Chemie und Botanik an Stelle LAUGIERS an der Universität in Wien. Gleichzeitig wurde er Direktor des von ihm neugegründeten botanischen Gartens. Im Jahre 1796 übergab er die Lehrkanzel seinem ältesten Sohn Joseph Franz und trat in den Ruhestand. Am 26. 10. 1817 ist er in Wien gestorben. JACQUIN hat eine Reihe prächtig illustrierter Werke herausgebracht. Sein Herbarium hat er allerdings schon zu Lebzeiten nach England verkauft. WINTERL hatte also während seiner Studienzeit keine Möglichkeit, JACQUIN kennenzulernen.

BALDINGER 1768: 40 und DE LUCA 1776: 81 zählen die Herren BAYER, LIPP, HARTMANN, WINTERL, MARHERR und KRAMMER als Schüler von CRANTZ auf. Sie alle haben ihre Dissertationen zwischen 1760 und 1767 gemacht, mit Ausnahme von MARHERR müßten sie Studienkollegen von WINTERL gewesen sein. Das ist etwa auch jener Zeitraum, in welchem CRANTZ sein Herbarium sammelte. Eine aktive Phase also, die etwa mit dem Tod seiner ersten Frau und der Nachbesetzung der Stelle LAUGIERS mit JACQUIN 1769 zu Ende ging.

Betrachten wir kurz die Biographien dieser Kommilitonen: Philipp Ambros MARHERR, geboren 1738 in Wien, gestorben am 28. 3. 1771 in Prag, hat keine botanischen Aktivitäten entfaltet (WURZBACH 1867: 441). Thaddäus Edler von BAYER, der am 7. 10. 1737 in Herrenbaumgarten in Niederösterreich zur Welt kam und 1808 in Wien starb, hat sich ebenfalls nicht für Botanik interessiert (WURZBACH 1856: 196). Anton KRAMMER, am 22. 9. 1735 in Falkenstein geboren, ist bereits am 19. 7. 1776 in Prag gestorben und war gleichfalls botanisch nicht aktiv.

Er sollte nicht mit Wilhelm Heinrich KRAMER verwechselt werden, der am 10. 6. 1724 in Dresden das Licht der Welt erblickte, offensichtlich in Wien das ehemalige Mariahilfer Gymnasium absolvierte und bei VAN SWIETEN in Wien Medizin studierte. Dieser veröffentlichte bereits 1756 seinen „Elenchus vegetabilium et animalium per Austriam inferiorem observatorum“, die erste Niederösterreich-Flora und ganz nach LINNÉ'schem Vorbild! Die Diagnosen hat er sogar wörtlich von LINNÉ 1753 übernommen. Er war etwa ab 1752 Arzt in Bruck an der Leitha (Niederösterreich). Die wenigen bei TÖPLÝ 1899: 102 nachzulesenden Daten lassen ein tragisches Schicksal erahnen. Seine erste Frau Walburga HOFFMANN, geboren in Wien am 10. 11. 1731, ist am 15. 10. 1763 gestorben. Am 23. 4. 1765 hat er seine zweite Frau Elisabetha RITZIN geheiratet, die am 3. 2. 1739 in Wien zur Welt gekommen war. Das Glück sollte nicht lange dauern: W. H. KRAMER ist am 13.10.1765 verstorben (BARNHART 1965: 318 gibt den Tag der Nachricht vom Tod, den 16. 10. 1765 als Sterbetag an). HÖFER hat ermittelt, daß seine junge Witwe Anfang 1766 eine Tochter gebar. Die von HÖFER 1886: 40 mitgeteilten Daten, angeblich vom Pfarrer aus dem Pfarrarchiv erhoben, differieren in einigen Punkten mit jenen TÖPLÝS.

Die Gattung *Krameria* LÖFLING mit *K. lappacea* (= *K. triandra*), der officinellen Ratanhiawurzel, wurde nach seinem Vater Johann Georg Heinrich KRAMER benannt,

der in den Türkenkriegen (1715) österreichischer Militärarzt und später Physicus von Temesvár war. Er ist auch als botanischer Schriftsteller (WURZBACH 1865 13: 127, KANITZ 1864: 25, HÖFER 1886: 40) hervorgetreten und ist 1742 gestorben. Dies nur nebenbei, weil STAFLEU & COWAN 1979: 662 meinen, es wäre nicht eruierbar, wem die Gattung *Krameria* gewidmet worden sei.

Franz Joseph LIPP wurde am 20. 5. 1734 in Freiburg im Breisgau geboren, wo er am 8. 2. 1775 auch verstorben ist. Mit seiner Dissertation „Enchiridium Botanicum“ erlangte er 1765 an der Universität in Wien seinen Doktorgrad. Am 1. 11. 1768 wurde er als Professor der Arzneimittellehre, Chemie, Naturgeschichte und Botanik nach Freiburg berufen (BARNHART 2: 390, 1965). Er zählte wohl zu den Freunden JACQUIN, da er in den Briefen HOHENWARTS an JACQUIN Erwähnung fand (ZEROBIN 1996).

Bleibt noch Franz Xaver HARTMANN vorzustellen. Franz Xaver HARTMANN wurde am 22. 7. 1737 in Praunsdorf (heute Brantice, Tschechische Republik) in Schlesien geboren. Er besuchte die Humanitätsklassen in Troppau (= Opava), das Lyceum in Olmütz (= Olomouc). Schließlich studierte er Medizin in Wien. Seine Dissertation „Primae lineae institutionum botanicarum ...“ (Wien, 1766) verfaßte er unter Anleitung seines Lehrers CRANTZ. Sie ist in Leipzig 1767 unter dem Titel „Primarum linearum institutionum botanicarum . . .“ erschienen. Nach seiner Promotion 1766 in Wien führte ihn der Arzt und Dichter Heinrich v. COLLIN in die Praxis ein. 1768/69 studierte er bei MORGAGNI in Padua, bereiste Italien zumindest bis in die Umgebung von Neapel. Dann kehrte er wieder nach Wien zurück. Am 6. 3. 1771 übertrugen ihm die Stände das landschaftliche Physikate in Linz, jedoch zunächst ohne Besoldung. Da 1772 der Physikus Dr. PÖLLER starb, erhielt er nach zweimaligem Ansuchen ein fixes Gehalt. In der einkommenslosen Zeit muß HARTMANN mit der jungen Witwe nach dem Apotheker Johann Christoph RICHTER Bekanntschaft gemacht haben. Maria Josepha Clara KRÄDL, die Tochter des Arztes Johann Stephan KRÄDL, wurde am 27. 12. 1741 in Wels geboren (TÖPLY 1899: 108), kam aber schon 1745 mit ihrem Vater nach Linz (GUPPENBERGER 1964: 233). Sie heiratete am 11. 5. 1762 im Wiener Stephansdom den 28 Jahre älteren RICHTER, der dann am 29. 5. 1770 im 56. Lebensjahr in Linz verstorben ist (RYSILAVY 1990: 23). Wann und wo HARTMANN die Witwe geheiratet hat, konnte noch nicht eruiert werden, jedenfalls hat sie ihm schon am 20. 10. 1771 in Linz den Sohn Franz Xaver Josef Anton de Paula geboren. Ihm folgten die Töchter Maria Anna Theresia Franziska (* 17. 1. 1773, Linz, † 12. 10. 1773, Linz) und Maria Anna Franziska de Paula Theresia (* 1. 9. 1776, Linz, † 10. 3. 1778, Linz). Sein Interesse für die Botanik dürfte er nicht ganz verloren haben, da der Regens des Nordico in Linz, Sigismund Anton HOHENWARTH in einem Brief vom 8. 7. 1776 an JACQUIN in Wien, ihn im Rahmen der finanziellen Abwicklung des Verkaufes der „Flora Austriaca“ erwähnte, eine zentrale Stellung scheint sie in seinem Leben aber nicht mehr eingenommen zu haben. Der berufliche Erfolg blieb nicht aus: 1776

wurde er von Maria Theresia zum kaiserlichen Rat ernannt, am 16. 4. 1779 unterfertigte Joseph II. die Erneuerungsurkunde zum k. k. Sanitätsrat und Protomedicus, 1785 wurde er mit dem Prädikat „VON HARTMANN“ in den Ritterstand erhoben. Am 2. 5. 1791 bereitete der Tod dieser Laufbahn in Linz ein Ende. Seine Frau folgte ihm am 17. 3. 1806. Von F. X. HARTMANN befanden sich im Herbarium seines Lehrers CRANTZ 21 Belege (BP, briefliche Mitt. von Zs. BUNKE am 24. 10. 1989), in Linz hat er wohl kein Herbarium mehr besessen, jedenfalls ist nichts darüber bekannt geworden.

3. Arzt in Steyr, Heirat in Linz

1768 und 1786 wird WINTERL als Arzt (Extraordinarius) in Steyr angeführt (GUGGENBERGER 1964: 368), bei 1786 könnte an einen Ziffernsturz gedacht werden. Genaueres über seinen Aufenthalt in Oberösterreich konnte ich nicht eruieren. Durch Zufall entdeckte ich aber, daß er am 24. 10. 1768 in Linz geheiratet hatte!

Zu allererst überrascht aus heutiger Sicht, daß der damals 29-jährige eine 45-jährige Witwe zum Traualtar führte. Seine Braut Elisabeth, geb. STEFFERIN, verw. LENGAUER, wurde am 30. 5. 1723 in „Laureaci Austriae“ (TÖPLY 1899: 109) geboren. Sie hatte als 32-jährige am 17. 11. 1755 den 59-jährigen Witwer Johann Georg LENGAUER in Maria Lach geheiratet (der Trauungsort ist nicht eindeutig lokalisierbar, Maria Laach bei Wolfers käme in Frage, doch ist die Trauung dort nicht registriert). Ihr Mann war Landschaftsgeneraleinnehmeramtsverwalter, also ein Landesbeamter in Linz. Er brachte aus seiner ersten Ehe mit Eva Maria MUETTING vier erwachsene Kinder mit. Eine Tochter, Maria Regina Antonia LENGAUER, geb. 5. 6. 1732 in Linz, heiratete am 26. 4. 1756 den Linzer Arzt Thomas Karl PICKLMANN. Als dieser am 14. 11. 1778 in Linz starb, wurde 1779 der CRANTZ-Schüler Dr. F. X. HARTMANN zum wirkl. k. k. Sanitätsrat und Protomedicus ernannt (GUGGENBERGER 1962: 285). Der Landesbedienstete LENGAUER verstarb am 9.8.1765 in Linz. Seine zweite Ehe ist offensichtlich kinderlos geblieben.

Wo hat WINTERL die Witwe LENGAUER kennengelernt? Wir werden dies kaum mehr herausfinden können. Getraut wurde das Paar von Pater Dominicus WINTERL in der Anna-Kapelle der Barmherzigen Brüder in Linz. Als Trauzeugen fungierten Josef Gottfried HÖSS, Buchhalter der landschaftlichen Buchhalterei (offensichtlich ein Kollege LENGAUERS) und Carolus PÖLLER, Prov. Physicus.

Dem Trauzeugen Karl Josef PÖLLER ist doch etwas mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Er entstammt der Ehe von Johann Ignaz Josef PÖLLER, Apotheker und Senator in Linz mit Maria Helena Regina VON PLISCHER (*20. 12. 1691), Tochter des landschaftlichen Protomedikus Vitus PLISCHER, die am 6. 8. 1708 in Linz geschlossen wurde. Aus dieser Ehe sind noch mindestens vier weitere Kinder hervorgegangen. Der Vater starb um

1716, die Mutter heiratete ein zweites Mal und zwar Karl Otto BECK (PÖCK), der ebenfalls bald verschied (um 1720). In dritter Ehe verband sich die Mutter mit dem aus Koblenz gebürtigen Apotheker Peter SCHLINCKH, der sich von den Linzer Ärzten nicht examinieren ließ und deshalb keine Rezeptzuweisungen erhielt. Dies hat dem jungen Karl Josef PÖLLER im März 1739 veranlaßt, an die Landstände eine Eingabe zu machen, die erfolglos blieb. 1739 oder 1740 starb auch Apotheker SCHLINCKH; 1746 mußte die Apotheke verkauft werden, da die Ärzte sie weiter boykottierten (MARKS 1951: 150–151, BLITERSDORFF 1931, RYSLAVY 1990: 34, WACHA 1974: 192). GUGGENBERGER 1964: 292 titulierte K. J. PÖLLER als Dr. med. et. phil., der die „Licentia practicandi“ 1744 bekam und daraufhin in das Concilium Medicum aufgenommen wurde. Dies war Anlaß, daß die Linzer Ärzte 1745 aufbegehrten. Sie wollten das Doktordiplom des Dr. PÖLLER sehen. Die Stände tadelten darauf das Collegium, da es dazu nicht berechtigt wäre. Nachdem PÖLLER davon erfahren hatte, daß ihn das Collegium Medicum nicht als Physikus anerkennen wollte, bat er um Übermittlung deren Ansuchen, damit er sich verteidigen könne. Die Verordneten antworteten ihm, daß das nicht mehr nötig sei, da ihm genügend Satisfaktion gegeben worden sei. 1756 schreibt PÖLLER in einer Publikation über das Riedl-Wasser bei Reichenthal im Mühlviertel (Oberösterreich) auf Seite 11: „so melde zum Voraus / wie es ohnedem allhier denen meisten nicht unbekannt / daß ich vorherho ein erlehrnter Apotheker gewesen“. Die chemische Untersuchung des Wassers hatte übrigens Robertus LAUGIER in Wien vorgenommen, jener Professor, den VAN SWIETEN vernichtend kritisierte.

Im Jahre 1746 wurde PÖLLER jedenfalls Landschafts-Physikus-Ordinarius, jedoch ohne Vergütung. Erst nach dem Tode des Dr. WERLOSCHNIK wurde ihm 1750 die Physikastelle in Wels übertragen. Nach dem Tod von Dr. Gabriel FISCHER 1754 bekam er dessen Physikatsbesoldung von jährlich 90 fl.; 1761 starb Dr. PORTENSCHLAGER in Steyr, da erhielt er weitere 40 fl. Besoldungszulage. Nach dem Tod von Dr. ZLINSKY 1764 stand ihm auch die Senioriatsbesoldung von 50 fl. zu. Und ab 1767 wurde ihm die Besoldung auf 200 fl. erhöht. Da er jedes Jahr um Beihilfen ansuchte, dürfte er ständig ziemlich in Not gewesen sein. Übrigens logierte PÖLLER zumindest 1764 in jenem Haus am Linzer Hauptplatz vor dem Schmidtor, das 1835 der freiresignierte Pfarrer vom Pöstlingberg und Verfasser der ersten „Flora von Oberösterreich“ (1841) Franz Seraphin SAILER dank eines Lottogewinns erwarb und bis zu seinem Tod 1847 bewohnte (SPETA 1988: 148, KRECZI 1941: 100). Die schwere Krankheit PÖLLERS und schließlich der Tod des 58-jährigen am 7. 7. 1772 in Linz stürzten seine Familie in immer ärgere finanzielle Schwierigkeiten (GUGGENBERGER 1962: 292). Dr. F. X. HARTMANN mußte seine Agenden übernehmen.

Wann und wo Elisabeth WINTERL gestorben ist, war nicht eruierbar. Von TÖPLY 1899: 109 wird aber noch das Vorhandensein einer zweiten

Ehefrau angegeben: „Anna FINSTERIN austria nata 37 annorum.“ Von Kindern wird nichts berichtet, im Testament sorgt er sich offensichtlich nur um seine Witwe.

4. In Ungarn

Nach dem abermaligen, diesmal nur kurzen Aufenthalt in Oberösterreich trat WINTERL in die Dienste der Berg- und Münzkammer und die versetzte ihn nach Schemnitz (ungarisch: Selmechánya, slovakisch: Bánska Stiavnica), der alten oberungarischen Bergwerkstadt, wo seit dem ausgehenden Mittelalter ein blühender Kupfer- und Edelmetallbergbau betrieben wurde. Seit dem vorigen Jahrhundert ist dort der historische Bergbau eingestellt. Die berühmte Schemnitzer Bergakademie existierte aber bis zum Ende des I. Weltkrieges. Als die Stadt tschechoslowakisch wurde, übersiedelten Professoren, Studenten und Bibliothek nach Sopron (= Ödenburg in Ungarn).

Die Bergakademie in Schemnitz wurde 1763 von Maria Theresia gegründet, sie hatte allerdings schon eine von Kaiser Karl VI. 1735 gegründete Vorinstitution, eine technische Bergschule, gehabt. Der junge Grubenarzt WINTERL fand also in der Stadt ein gewisses wissenschaftliches Milieu vor. Sein Aufenthalt dort war aber nur von kurzer Dauer.

Als die Errichtung einer medizinischen Fakultät an der Tyrnauer Universität beschlossen wurde, suchte man nach geeigneten Professoren für die 5 zu errichtenden Lehrstühle (Medizinische Praxis, Chirurgie, Gynäkologie, Chemie, Botanik). In Wien war das Interesse der Professoren an diesen Posten offensichtlich nicht sehr groß. Von den Ernannten kam nämlich keiner aus der Hauptstadt, vier von ihnen waren vorher mit dem Militär verbunden (Militärärzte, -apotheker), die einzige Ausnahme war WINTERL. Er wurde von der Wiener Universität vorgeschlagen. Wahrscheinlich war CRANTZ es, sein ehemaliger Lehrer, der dem jungen, wissenschaftlich nicht in Erscheinung getretenen Arzt, der weit abgelegen in der tiefen Provinz ordinierte, für diesen Posten vorgeschlagen hat. Ganz auszuschließen ist auch nicht, daß sich Joseph Johannes Blasius WINTERL dafür einsetzte: geb. 2. 2. 1728 als erstes Kind des Joannes Fridericus und seiner Frau Maria Theresia SCHOIBERIN in Steyr. Er war vielleicht ein Cousin unseres J. A. J. WINTERL. Seit 1744 Jesuit, unterrichtete er in Tyrnau hebräische und griechische Sprache, was dem jungen Arzt die Annahme des neuen Postens vielleicht auch erleichterte.

Schon 1635 wurde in Nagyszombat = Tyrnau = Trnava eine Universität in Restungarn gegründet, da die 1366 gegründete Universität in Pecs = Fünfkirchen unter türkischer Besatzung stand und zu bestehen aufgehört hatte. Die Universität war eine Jesuitenhochschule. Unter Maria Theresia wurde eine medizinische Fakultät eingerichtet und dazu wurde auch ein

Lehrstuhl für Chemie und Botanik geschaffen. Nach Auflösung des Jesuitenordens 1772 übernahm der Staat die Universität.

WINTERL wurde also 1770 zum Professor ernannt und begann am 6. 11. seine Vorlesungen in Tyrnau. Er mußte das Institut samt Laboratorium aufbauen und einrichten, wozu er 600 Gulden erhielt, zusätzlich 200 für Bücher. Sehr aktiv und unermüdlich brachte er alles nötige zusammen. Außerdem schuf er einen botanischen Garten, in dem 1772 schon eine erkleckliche Zahl von Pflanzen studiert werden konnte, wie sein „Index horti botanici, 1772“ zeigt. Den Inhalt seiner pharmazeutischen und chemischen Vorlesungen kennen wir aus seinen Handschriften, die in der Bibliothek der Ungarischen Akademie der Wissenschaften in Budapest aufbewahrt sind. Außerdem sind in den Dissertationen seiner Schüler oftmals Hinweise auf seine Vorlesungen enthalten.

Kaum hatte er sich sein Institut in Tyrnau halbwegs eingerichtet, mußte er wieder von vorne beginnen. Auf Anordnung von Maria Theresia mußte die Universität 1777 nach Buda übersiedeln, 5 Jahre später dann nach Pest. Die angefertigten Inventarlisten zeigen, daß sein Laboratorium eher ärmlich eingerichtet war.

Buda und Pest wurden erst 1686 von Karl von Lothringen nach langer Belagerung von den Türken zurückerobert. Zum Pech der Stadt hatten sie die Türken sehr tapfer, fast wörtlich bis zum letzten Mann, verteidigt. Schon unter der 150-jährigen türkischen Besatzung war die Stadt sehr heruntergekommen, die Belagerung gab ihr den Rest. In den 1770-iger Jahren hatte sie ca. 50.000 Einwohner, Handel und Industrie blühten wieder. Maria Theresia verlegte die Universität und andere Institutionen in die wiederhergestellte Hauptstadt, um ihre Bedeutung zu steigern.

WINTERL bezog also das neue Gebäude des Medizinischen Institutes und setzte seine wissenschaftliche Tätigkeit fort. Auf chemischem Gebiet lag sein Hauptinteresse auf der Analyse ungarischer Mineralwässer. Weiters beschäftigte ihn das angeblich bei der Verbrennung freiwerdende Phlogiston sehr. Seine Vorstellungen und Hypothesen waren zwar originell, aber größtenteils falsch. Er fand zwar in der Fachwelt einige Beachtung, mußte aber verständlicherweise schon zu Lebzeiten Niederlagen einstecken. Auch in der Botanik hat er in Ungarn durchaus Brauchbares geleistet. Er hat sich aber nie dazu aufgeschwungen, als neu erkannte Arten gültig zu benennen. WINTERLS neue Arten haben sogar Eingang im „International Code of Botanical Nomenclature“ Art. 23 (b) Ex. 7, gefunden: Sie werden dort als Beispiel für die Nichtverwendbarkeit des Artepithets „novus 3“ angeführt (GREUTER & al. 1994: 34). BUNKE 1990: 27 handelt *Colchicum novum* WINTERL bei der geschichtlichen Betrachtung von *Sternbergia lutea* W. & K. ab.

Auch auf seine Art der wissenschaftlichen Tätigkeit trifft die von FABRICIUS preisgegebene Meinung zu: „Eine Nation, die erst anfängt zu

schreiben, muß eine Menge mittelmäßiger und selbst schlechter Schriften haben, ehe sie zu den bessern empor steigt, und ehe sie selbst an den bessern Geschmack findet.“ Er schuf die Irrtümer, die offensichtlich immer notwendig sind, um der Wahrheit näher zu kommen, die als Anregung zu weiterer intensiver Beschäftigung mit dem Thema beitragen. Fleiß ohne glückliche Hand, zu wenig Mut, wirklich neue Wege zu gehen.

Sein Herbarium liegt am Naturhistorischen Museum in Budapest (= BP). Nach Auskunft dieses Museums liegen nur wenige Belege aus Österreich von ihm dort auf: einer aus Gmunden, andere aus den Alpes Styriae und aus Eisenerz. Als erster Botanikprofessor der Universität in Budapest gilt er als Begründer der wissenschaftlichen Botanik in Ungarn.

Es hätte sich gewiß gelohnt, WINTERLS Publikationen samt und sonders auszuheben, zu lesen oder zumindest die Zitate zu überprüfen und zu ergänzen. Weit entfernt von einer nur einigermaßen gutbestückten Bibliothek, hat sich dies aber nur zum geringen Teil realisieren lassen, sodaß bis auf weiteres mit der Zusammenstellung von FEJÉR 1855: 171–172 das Auslangen gefunden werden muß. Sein botanisches Werk hat i.a. PRISZTER kommentiert, seine chemischen Abhandlungen haben SZABADVÁRY und SZÖKEFALVI-NAGY beleuchtet.

Neben den zufällig entdeckten Zeitungsnotizen, die besagen, daß WINTERL im Dezember 1783 zum Dekan der medizinischen Fakultät der Universität in Ofen (Wiener Zeitung 101 vom 17. 12. 1783) und im Dezember 1790 zum Rektor der Pester Universität (Preßburger Zeitung vom 22. 12. 1790) gewählt wurde, ist mir nur noch ein Brief WINTERLS aus seiner Zeit in Ungarn bekannt geworden (Abb. 4). Er befindet sich in DÖRFLERS Sammlung von Botanikerbriefen an der Universitätsbibliothek in Uppsala. Er hat ihn am 2. Dezember 1786 an Nikolaus von JACQUIN in Wien geschrieben (LACK & SYDOW 1984: 446).

1786

Dem Hochedl gebohrnen Herrn
von Jacquin, K.K. Bergrath
und Professor der Chemie
und Botanik auf der Wiener Universität
Wien

Hochedl gebohrner
Herr Bergrath

Ich hab Ihren vorlezten und lezten Brief richtig erhalten; da aber in jenem nichts zu beantworten war, als ob ich des Allionii Flora Pedemontana kaufen wolle, und eben Herr von Plenck [Joseph Jacob von PLENCK, geb. 28. 11. 1738, Wien, gest. 24. 8. 1807, Wien] hier war, welcher die mündliche Antwort zu überbringen übernahm, so bleibt nur noch die Antwort auf Ihren lezten übrig.

Um Pest ist der *Astragalus* nicht mehr zu finden; aus dem botanischen Garten, in welchen ich nur verstimmelte Wurzeln eingesetzt, ist nichts ordentliches zu erwarten; ich vermuthe jedoch, daß dürre Wurzel, wenn sie ein paar Tage in Wasser geleet werden, ihre vorige Gestalt annehmen werden, und da solche hier genug zu bekommen sind, so sende etliche zur Probe. Die besonders gebundenen Würzchen sind von der *Ephedra*.

Die Wirkung des *Astragalus* ist allerdings sehr vortheilhaft: was man davon saget, ändert an der Sache nichts; weil ich es aber vorsah, so hab ich die Erfindung nicht auf mich laden wollen.

In des Hr. VON QUARIN beowachtungen hab ich nur auszusezen, daß er zu wenig gab: ein gesunder Mensch vertragt eine 6 mahl größere Dosis ohne Veränderung. Eine erfolgende Ausleerung ist eine Probe der Lustseuche. Bey solchen, deren Geblüt von Scharbok oder ☿ aufgelöst ist, sind die Ausleerungen heftig und mit Krämpfen. Eine sehr überspannte Dose macht doch endlich auch eine Schläfrikeit mit Kopfschmerzen, aber immer keine Auslerung, wenn mann von dem Venusgift ganz frey war.

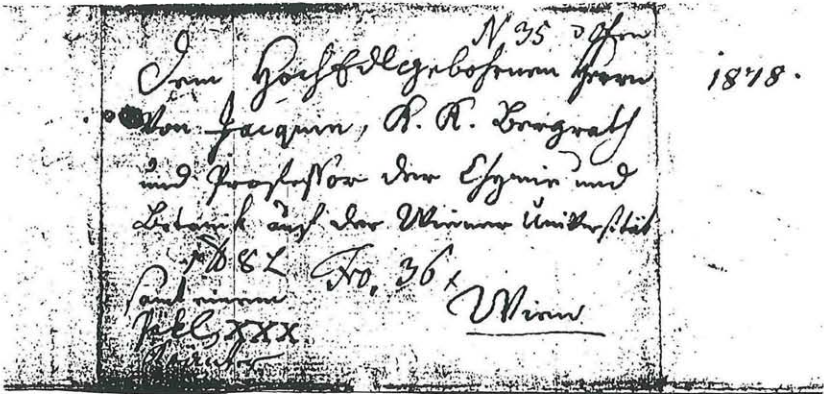
Das Heumachen schadet den Blumen dieser Pflanze nicht, weil sie zu tief sizzen; auch das Vertretten schadet nicht viel, den ich hab die größten Wurzen, die ich je gesehen, auf Landstraßen ausgegraben. Aber fette Erde und Wasser sind die Feinde unserer Pflanze, die (so wie die *Ephedra*) blos im Sande wächst; nach viellem Regen, wie heur der Fall war, erhält man keine Spur eines Sammens.

Womit sich empfehlet
Euer Hochedlgebohrn
Pest den 2 ten Xber 86

Gehors. Diener
Prof. Winterl

Es ging, wie zu ersehen, um keine weltbewegenden Angelegenheiten. JACQUIN betätigte sich als Vertreiber (oder Händler) botanischer Bücher, dies ist vielleicht interessant, weil z. B. auch in den erhaltengebliebenen 15 Briefen von Sigismund Anton Graf VON HOHENWART an ihn die Bücher ebenfalls eine wesentliche Stellung einnehmen (ZEROBIN 1996) und selbst ein Brief von K. MEDICUS an ihn viel Buchhändlerisches enthält (SPETA unveröff.).

Das angesprochene Drogenproblem nimmt den Hauptteil des Briefes in Anspruch. Obwohl nur von *Astragalus* geschrieben wird, ist eindeutig *A. exscapus* gemeint gewesen. Dies läßt sich nicht nur aus der Beschreibung dieser Art in WINTERLS (1788: [14]) Index des Pester botanischen Gartens eindeutig erschließen, sondern auch durch den Umstand, daß WINTERL auch in QUARIN 1786: 320 über die Wirkung des von den ungarischen Frauen gebrauchten Absuds der *Astragalus*wurzeln einen Beitrag lieferte. Die „Lustseuche“ Syphilis hat des häufigen Auftretens wegen selbstverständlich auch JACQUIN interessieren müssen. Ganz all-



Hochadligelobener
 Herr. Burggraf

Ist Ihr Brief vorlezten und letzten Brief richtig
 gefallen; da aber in jenem nichts zu beantworten
 war, als ob ich das *Allionii* Flora Piedemontana kaufen
 wolle, und obm her von Frank hier war, wofür
 die mündliche Antwort zu überbringen übernahm,
 so bleibt mir noch die Antwort auf Ihren letzten
 übrig.

Im Fast ist der *Astragalus* nicht mehr zu finden;
 aus dem botanischen Garten, in welchem ich mir vor-
 stimmungt Wurzel eingefügt, ist nichts ordentliches
 zu erwarten; ich vermüthe jedoch, daß diese Wur-
 zel, wenn sie einige Tage in Wasser gelegt worden,
 ihre vorige Gestalt annehmen werden, und da solche
 für gering zu bekommen sind, so würde ich sie
 lieber die besonders gebundene Wurzeln sind von
 dem *Ephedra*.

Die Wirkung des Astragalus ist allerdings sehr vor-
 -theilhaft: was man davon isst, ändert an der Luft
 nicht; weil in's abse Vorjahr, so sah in die Luft
 -lung nicht auf mich laiden wollen.

In der G: von Anvarin bewachtungen sah in
 mir anderssegen, das er zu wenig gab: ein eisen-
 -der Mann trägt eine 6 mal größere Dosis
 ohne Veränderung. Seine nachfolgende Entblühung
 ist eine Probe der Luftseife. Long salzeln, dessen
 gebildet von Kfarbok oder 2 ungelöst ist, sind die
 Entblühungen fettig und mit Krümmen. Seine sehr
 überausste Dose macht doch andies auf eine Distanz
 -virkat mit Regenschwarzen, aber immer keine and-
 -lung, wenn man von dem Venusgift ganz lang
 war.

Das Ginnmafen, findet im Blümen dieser Pflanze nicht,
 weil sie zu tief sitzen; auch das Krotzattum, findet
 nicht viel, den in sah die größten Urtzogen, die in je
 gesen, auf Landstrassen andgraben. Aber fette
 fode und Masten sind die Gründe unserer Pflanze,
 die (so wie die Ephedra) bloß im Sande wächst; nach
 hollen Regen, wie fünd der Fall war, so fällt
 man keine Ofen eines Tammeid.

Ulanid (in ungsfekt)

Zur Gorfedelgoboren

Jost Dy 27 Nov 86

Gesamt. die von
 Prof. Ullrich

gemein hat die erfolgreiche Anwendung von *Astragalus* durch WINTERL sogar in GEIGER 1840: 1051 Erwähnung gefunden. Die Seltenheit der Art hat wohl dazu geführt, daß öfter Wurzeln anderer Arten der Droge beigemischt worden waren oder schließlich gar keine von *A. exscapus* mehr dabei waren, sodaß dem innerlich und äußerlich angewandten Absud in Deutschland keine Beachtung mehr geschenkt wurde. Nach HOPPE 1975: 139 wird *A. exscapus* in der Ukraine und der Moldau in der Volksmedizin als Diureticum und Diaphoreticum, bei rheumatischen Erkrankungen, heute noch gebraucht.

Die oft mühsame Suche nach Spuren von J. A. J. WINTERL in Österreich hat eine Reihe von Fakten ans Licht gebracht, die seine in Österreich verbrachten Jahre einigermaßen rekonstruierbar machten. Das Nachspüren in seinem Verwandtschafts- und Freundeskreis, die Einbeziehung seiner Lehrer und Kommilitonen an der Universität in Wien helfen das Bild abzurunden und sind möglicherweise Grundlage und Ergänzung für weitere Biographien.

Literaturverzeichnis

- ANONYMUS 1861. Die Freiherren VON CRANZ in Kärnten. – Carinthia 51 (20): 153–156.
- ASCHERSON P. & GRAEBNER P. 1908–13. Synopsis der mitteleuropäischen Flora 4. – Leipzig: W. Engelmann.
- BALDINGER E. G. 1768. Biographien jetztlebender Aerzte und Naturforscher in und ausser Deutschland. Bd. 1 Stück 1 – Jena: J. W. Hartung.
- BARESEL W. 1971. Personalbibliographien von Professoren der medizinischen Fakultät der Universität Wien im ungefähren Zeitraum von 1745–1790 und der Josephs-Akademie in Wien von 1780–1790. – Inaug. Diss., Erlangen-Nürnberg, 235 pp.
- BARNHART J. H. 1965. Biographical notes upon botanists. Vol. I–III. – Boston, Mass.: G. K. Hall & Co.
- BAUR S. 1816. Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind. – Ulm.
- BLITERSDORFF Ph. 1931. Das Examen. Eine Altlinzer Apothekergeschichte. – Bilder-Woche der „Tages Post“ (Linz) 8 (47): 1–3.
- BUNKE Zs. 1988. Die ältesten Blütenpflanzen-Sammlungen des Naturwissenschaftlichen Museums in Budapest. – Studia bot. hung. 20: 9–31, tt. I–XV.
- 1989. Angaben zur Geschichte der „Ratio denominationis“ der Gattung *Sternbergia* W. et K. – Ann. historico-nat. Mus. nation. hung. 81: 27–36.
- 1993. Herbarium Mygindianum 200 Jahre in Budapest. – Ann. hist.-nat. Musei nation. hung. 85: 203–233.
- COMMENDA H. 1891. Materialien zur landeskundlichen Bibliographie Oberösterreichs. – Linz: J. Wimmer.
- CRANTZ H. J. 1767. Stirpium austriarum fasciculus III. – Leipzig: J. P. Kraus.
- FABRICIUS J. Ch. 1785. Schreiben von dem Zustande der Wissenschaften im Oesterreichischen. – Histor. Portefeuille 4 (2) (7. Stück, Julius): 1–15.

- FEJÉR G. 1835. *Historia academiae scientiarum Pazmaniae archi-episcopalis ac Mariae-Theresianae regiae literaria*. – Budae: Typ. univ.
- FUNDÁREK R. 1991. Zur Entwicklung der Chemie in der Slowakei im 18. Jahrhundert. Die Beteiligung der Professoren SCOPOLI und WINTERL. – *Geschichte Pharmazie* 43 (1): 3–6.
- GEIGER Ph. L. 1840. *Pharmaceutische Botanik*. 2. Hälfte (2. Aufl. neu bearbeitet von Th. F. L. NEES v. ESENBECK & J. H. DIERBACH). – Heidelberg: C. F. Winter.
- GOMBOCZ E. 1936. *A magyar botanika története. A magyar flóra kutatói*. – Budapest.
- GRÄFFER F. & CZIKANN J. J. H. 1837. *Oesterreichische National-Encyklopädie*. . . 6. – Wien: F. Beck.
- GREUTER W. & al. (eds.) 1994. *International Code of Botanical Nomenclature (Tokyo Code)*. – *Regn. veget.* 131: XVIII + 389 pp.
- GRILL K. 1925. *Judenburg einst und jetzt*. – Judenburg: „Judenburg“.
- GUGGENBERGER E. 1964. *Oberösterreichische Ärztechronik*. – Linz: OÖ Landesverlag.
- GUPPENBERGER L. 1893. *Bibliographie des Clerus der Diöcese Linz von deren Gründung bis zur Gegenwart 1785–1893*. – Linz: Kath. Pressverein.
- HABERLE C. C. 1830. *Svecincta rei herbariae Hungariae et Transsilvaniae historia*. – Budae.
- HERRMANN-FICHTENAU Elisabeth 1982. *Beiträge zur Geschichte des Lehrkörpers der Medizinischen Fakultät der Universität Wien*. – Diss. Univ. Wien, 247 Bl.
- HÖFER F. 1886. [Biographische Notizen über H. W. KRAMER]. – *Verh. k.-k. zool.-bot. Ges. Wien*, Sitzungsber.: 36, 38, 40–41.
- HOHENBÜHEL-HEUFLER L. 1870. Franz von MYGIND, der Freund JACQUINS. Ein Beitrag zur Geschichte der Botanik. – *Verh. k.-k. zool.-bot. Ges. Wien* 20: 879–924.
- HOPPE H. A. 1975. *Drogenkunde*, Bd. 1, 8. Aufl. – Berlin: W. de Gruyter.
- JACQUIN N. J. 1769. *Enumeratio systematica plantarum, quas in insulis Caribaeis vicinaque Americes continente detexit novas, aut iam cognitae emendavit*. – Lugduni Batavorum: Th. Haak.
- KANITZ A. 1865. Versuch einer Geschichte der ungarischen Botanik. – *Linnaea* 33: 401–664.
- KIEHN M. 1992. Der Botanische Garten der Universität Wien. – *Abh. zool.-bot. Ges. Österr.* 26: 96–112.
- KLUNZINGER R. 1941. Verzeichnis der Ärzte der Stadt Steyr.
- KRAMER G. H. 1756. *Elenchus vegetabilium et animalium per Austriam inferiorem observatorum*. . . – Viennae, Praegae, Tergestinae: I. Th. Trattner, 400 + 20 pp.
- KRECZI H. 1941. *Linzer Häuserchronik*. – Linz: R. Pirngruber, 430 pp. + Anhang.
- LACK H. W. & SYDOW C. O. v. 1984. DÖRFLERS Sammlung von Botanikerbriefen in der Universitätsbibliothek Uppsala III. Verzeichnis der Briefschreiber S–Z. Verzeichnis der Briefempfänger. *Miscellanea*. – *Willdenowia* 14: 435–456.
- LEFORT F.-L. 1951. *Le botaniste Henri-Jean-Népomucène CRANTZ*. – *Biographie nationale du Pays de Luxembourg*, Fasc. 3: 171–184.
- LEITHNER A. F. 1840. Versuch einer Monographie über die k. k. Kreisstadt Judenburg und ihrem Pfarrbezirk nebst Schilderung einiger der nächsten Umgebungen. – Selbstverlag.
- LIPPERT X. J. 1786. Des Ritters Carl von LINNÉ Pflanzensystem nach seinen Klassen, Ordnungen, Gattungen und Arten mit den Erkennungs und Unterscheidungszeichen. Vierzehnte nach der vorhergehenden viel vermehrte und

- verbesserte Auflage von Johann Andreas MURRAY. . . – Wien: J. P. Krausische Buchhandlung.
- LUCA I. de 1776. Das gelehrte Oesterreich. 1. Bd. – Wien.
- MARKS A. 1951. Die Linzer Apotheken im Wandel der Zeit. – Jahrb. Stadt Linz 1951: 128–169.
- MURRAY J. A. 1784. Caroli à LINNÉ equitis Systema vegetabilium secundum classes ordines genera species cum characteribus et differentiis. Ed. 14. – Gottingae: J. C. Dieterich.
- NEILREICH A. 1855. Geschichte der Botanik in Nieder-Oesterreich. – Verh. zool.-bot. Vereins Wien 5: 23–76.
- 1859. Flora von Nieder-Oesterreich. – Wien: C. Gerold's Söhne.
- PANTZ A. 1918. Die Gewerken im Bannkreise des steirischen Erzberges. – Jahrb. kais. kön. heraldischen Ges. „Adler“ 27/28 (1917/18): 445 pp + Tafeln.
- PAX F. 1898. Grundzüge der Pflanzenverbreitung in den Karpathen. I. – Die Vegetation der Erde, II. – Leipzig: W. Engelmann.
- POGENDORF J. C. 1863. Bibliographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften . . . II – Leipzig: K. A. Barth.
- PÖLLER C. J. 1756. Unterricht/Von Dem, unter der Gräflich = Grundemanischen Herrschaft Waldenfels in Oesterreich ob der Ennß/befindlich = zur Trunck = und Baad = Cur dienend = heilsam = sogenannten Riendl = Wasser. – Lintz: J. A. Auinger.
- PRISZTER Sz. 1969. Zur Geschichte des botanischen Gartens der Universität zu Pest. – Bot. Közlem. 56: 207–219.
- 1970. Zur Geschichte des botanischen Gartens der Universität zu Pest. 2. WINTERL und sein Index von 1788 – in einer neuen Beleuchtung. – Ann. Univ. Sci. Budapest, Sect. Biol. 12: 191–208.
- 1972. The first floristic work from Central Hungary. Postscript to the facsimile edition of WINTERL'S Index compiled in 1788. – Budapest: Akad. Kiadó, 26 pp.
- 1973a. A pesti Egyetemi Botanikus Kert történetéhez. 7. Néhány újabb dokumentum WINTERL életéhez és mködéséhez. – Bot. Közlem. 60: 53–64.
- 1973b. Zur Geschichte des botanischen Gartens der Universität zu Pest. 6. WINTERL'S handschriftlicher Pflanzenkatalog (1785). – Ann. Univ. Sci. Budapest, Sect. Biol. 15: 93–101.
- QUARIN J. 1786. Animadversiones practicae in diversos morbos. – Viennae: Graeffer R.
- RAPAICS R. 1935. WINTERL és TESCHEDIK gyümölcsfateleptési kísérletei az Alföldön. – Term. tud. Közl. 67: 579–581.
- ROEMER J. J. & SCHULTES A. 1819. Caroli a LINNÉ equitis Systema vegetabilium secundum classes ordines genera species. Ed. 15. Vol. 4. – Stuttgartiae: J. G. Cottae.
- RYSLAVY K. 1990. Geschichte der Apotheken Oberösterreichs. – Wien: Österr. Apotheker-Verlagsges., 272 pp.
- SAILER F. S. 1841. Die Flora Oberösterreichs. 2 Bd. – Linz: Qu. Haslinger.
- SCHREINER G. F. & al. (Red.) 1840. Steiermärkische Zeitschrift, NF 6 (2):
- SPETA F. 1988. Die botanische Erforschung des Mühlviertels. – In: Das Mühlviertel. Natur – Kultur – Leben. Katalog zur Oberösterr. Landesausstellung im Schloß Weinberg, Beiträge: 147–158. – Linz: Wimmer-Druck.

- STAFLEU F. A. & COWAN R. S. 1979, 1988. Taxonomic literature. Vol. II: H–Le., Vol. VII: W–Z. – Regn. veget. 98, 116.
- SZABADVÁRY F. 1989. Professor WINTERL und die Bestimmung des in Wasser gelösten Phlogistons. – Ö.Chem. Z. 1989/5: 151–152, 1989/6: 184–185.
- 1991. Jakob Joseph WINTERL. – Unveröff. Vortragsmanuskript f. Eisenerz, 13 pp.
- & SZÓKEFALVI-NAGY Z. 1972. A kemia története Magyarországon. – Budapest [144–145]
- SZINNYEI J. & SZINNYEI J. 1878. Bibliotheca hungarica historiae naturalis et matheseos. 1472–1875. – Budapest.
- SZÓKEFALVI-NAGY Z. 1971. Leben und Werk von J. J. WINTERL (1732–1809). – NTM-Schriften: Gesch., Technik, Med., Leipzig 8 (1): 37–45.
- TÖPLÝ R. Ritter von 1899. Wiener Aerztefamilien der thesesianischen Zeit. – In: ADLER H., Ein halbes Jahrtausend (Wien): 97–120. – Wien.
- WACHA G. 1974. Dreihundert Jahre Wasserapotheke. – Jahrb. Stadt Linz 1973/74: 177–232, tt. XVII–XXVIII.
- WINKLERN J. B. 1810. Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steiermark geboren . . . – Gratz: F. Ferstl.
- WINTERL J. J. 1788. Index horti botanici Universitatis Hungaricae, quae Pestini est. – [Pest?], [161 pp.].
- WURZBACH C. v. 1856, 1867, 1865, 1889. Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben. Bd. 1, 10, 13, 57. – Wien: k. k. Hof- und Staatsdruckerei.
- ZEROBIN J. 1996. Briefe des Sigismund Anton Graf HOHENWART, Regens der Nordischen Stiftung, an seinen Freund Nikolaus Joseph von JACQUIN, verfaßt zu Linz in den Jahren 1773 bis 1776. – Unveröff. Manuskript (LI).